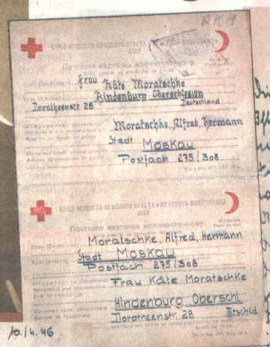
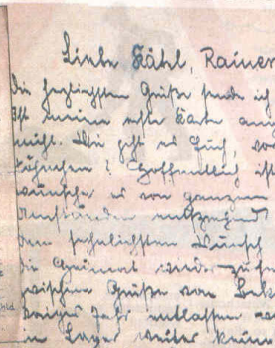
Veröffentlichung in der Bild-Zeitung Dortmund
am 31.12.2005

Angst-Briefe aus der Vergangenheit

Nach 59 Jahren erreichte den Sohn die Post seines gefallenen Vaters von der Ostfront

Kam vermutlich in russischer Kriegsgefangenschaft ums Leben: Alfred Moratschke





10.4.46

Liebe Eltern, Onkel, Tante u. Rainer!

Die herzlichsten Grüße Euch allen. Mir geht es gut, ich bin gesund u. munter und hoffe es auch von Euch.

Viele

▲ Nach Umwegen über Moskau, Berlin und München kamen die Briefe nach 59 Jahren in Dortmund an

◄ Erste Botschaft: Im April 1946 verfaßte Alfred Moratschke einige Zeilen für seine Familie

23.5.46.

Liebe Käthe, Rainer, Mama, Geschwister u. Angehörige!

In seinem zweiten Brief bittet Alfred Moratschke verzweifelt um eine Antwort seiner Lieben

Ein paar Fotos und Briefe: Rainer Moratschke (61) hat nur wenige Erinnerungsstücke an seinen Vater

Fotos: Alina Gonschalk

Von ANDREAS NAAF

Dortmund – **„Mir geht es den Umständen entsprechend gut", steht auf dem vergilbten Papier. „Wir alle hier tragen den sehnsüchtigen Wunsch in uns, in die Heimat zurückzukehren..."**

Wenn Rainer Moratschke (61) aus Dortmund die Worte liest, überkommt ihn Trauer. Es ist eine Botschaft seines Vaters, geschrieben am 10. April 1946. Erst jetzt, 59 Jahre später erreichte sie den einzigen Sohn.

„Die drei Briefe kamen wie aus heiterem Himmel. Ich konnte es nicht begreifen", sagt Moratschke. Absender ist der Kirchliche Suchdienst (siehe Kasten).

Es ist der erste Kontakt zum Vater. Denn noch vor der Geburt seines Sohnes wird Alfred Moratschke 1943 zurück an die Front beordert – und kehrt nie zurück.

Alfred Moratschke gerät in russische Kriegsgefangenschaft. In seinen Schreiben bangt er um Frau und Kind, er schickt Briefe ab, stellt eine Suchanfrage. Kurz darauf das Unglück: der Gefangene gerät zwischen zwei Eisenbahnwaggons, wird schwer verletzt. So erzählt es zumindest ein Mitgefangener. Dann verliert sich die Spur.

Traurig: Rainer Moratschkes Mutter Käthe **hat die verspätete Post ihres Mannes nicht mehr erhalten. Sie starb vor wenigen Monaten. „Vielleicht ist sie jetzt da, wo er auch ist", tröstet sich Moratschke. Er will nun das Grab seines Vaters finden. Es wird in der Ukraine oder Moldawien vermutet.**

Wo waren die Briefe in all den Jahren?

Der Kirchliche Suchdienst fungiert als eine Art Einwohnermeldeamt für 20 Millionen ehemalige Bewohner der deutschen Ostgebiete. Fast alle wurden gegen Ende des 2. Weltkrieges aus ihrer Heimat vertrieben. 1950 übernahm der Suchdienst die nicht mehr zustellbare Feldpost. Seither schickte er rund eine Million Briefe und Karten an Hinterbliebene. Noch heute können pro Jahr etwa 250 Briefe zugestellt werden. Ein schwieriges Unterfangen: denn 600 000 Bewohner der Ostgebiete gelten weiterhin als vermißt.

HOK

Der Kirchliche Suchdienst

caritas